

Empfangs- und Wohnzimmer.



Der Salon der reichen Dame oder die gute Stube der bürgerlichen Hausfrau, die an sich ein und dasselbe bedeuten, spielten im Hause vor Jahren eine Hauptrolle. Ihnen wurde der beste, größte und lichteste Raum angewiesen, und hinter verschlossenen, vor Sonnenlicht völlig verwahrten Fenstern, unter bunten oder einfarbigen Schutzbezügen stand

die ganze Möbelherrlichkeit dieses Zimmers unbenutzt bis auf wenige Tage und Stunden, wo sie bei festlichen Gelegenheiten ihre Pracht den geladenen Gästen des Hauses zur Schau trug. Diese Zeit ist, wenn auch noch nicht ganz vorüber — dazu sind unsere deutschen Hausfrauen vielfach zu konservativ — so doch in ständiger Änderung zum Bessern begriffen, es gilt heute in den gebildeten Kreisen für geschmacklos, eine gute Stube zu haben, alle Wohnräume sollen benutzt werden, und auch das Empfangszimmer, wie man in glücklicher Anschaulichkeit jetzt Salon sowohl wie gute Stube nennt, soll den Stempel der Bewohntheit tragen.

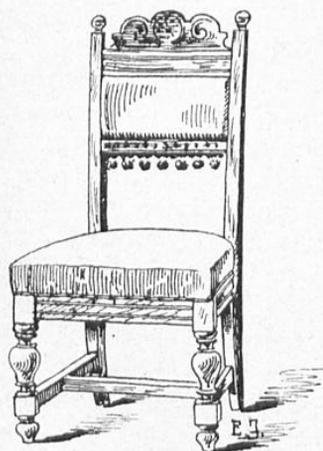
Auch der steifen unbehaglichen Pracht des Salons ist man in unserem Leben überdrüssig geworden, Farbenfreudigkeit ist die Lösung für alle Zimmer und die Schönheit der Wohnungseinrichtung besteht in dem möglichst anschaulichen Ausdruck des Lebens, für das die Wohnung da ist. Zum Ausruhen, zu kurzer Rast und zum Plaudern soll das Empfangszimmer die Gäste locken, welche Hausherr oder Hausfrau in ihm empfangen, deshalb schon ist die frühere Art der Einrichtung des Salons eine völlig verfehlte, sie ließ ein Gefühl der Ruhe und des Behagens wahrlich nicht aufkommen.

Den Grundsatz, den man für die Einrichtung des Empfangszimmers aufstellt, kann man, natürlich etwas variiert, auch für die Wohnstube gelten lassen. Licht und farbenfroh soll es auch in diesem Raum sein, in dem Ruhe und Behagen herrschen müssen. Gerade in diesem Zimmer aber soll der Bewohner zuerst zur Geltung kommen, dann erst das nach seinen persönlichen Eigenheiten gebildete Gerät die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Nach diesem Gesichtspunkt soll man diesen Raum wie alle Räume einrichten, aus dem Gesamteindruck des Zimmers soll uns die Person des Besitzers entgegenblicken, die Möbeln, ihre Farben und Einien sind die Gradmesser für die Charakteristik ihres Eigentümers. Ohne daß wir uns diesen Gedanken klar gemacht, spricht unser Selbst bei der Wahl der Möbeln für unsere Räume. Diese Wahl ist bei der Fülle, die unsere Möbelhandlungen an verschiedensten Möbelstilarten uns bieten, nur mit Verständnis möglich, wenn wir wissen, welchem Stil wir gegenüberstehen und seine charakteristischen Eigenschaften kennen.



Verschiedener Möbelstil.

Auf keinem Gebiete — mit Ausnahme der ewig wechselnden Mode — haben sich in verhältnismäßig kurzer Zeit so bedeutende Wandlungen vollzogen, wie bei unsern Zimmereinrichtungen; seit 1870 haben wir nahezu zehn verschiedene Stilarten für unsere Möbeln an uns vorüberziehen sehen.



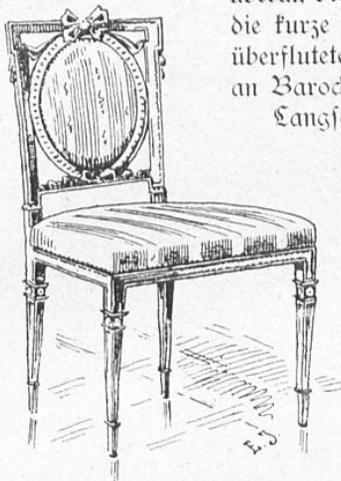
Renaissance.

Von der alten französischen Schule der Zimmereinrichtungen lösten wir uns, als wir ein politisch selbständiges Reich geworden und an ihre Stelle traten die Renaissancemöbeln, deren Grundlage die deutsche Frührenaissance bildet. Diese zeigt eine Verwandtschaft mit dem gotischen Stil, der Ende 1900 wieder sehr in Aufnahme gekommen und noch heute für Herren- und Speisezimmer sehr beliebt ist. Auch die deutsche Hochrenaissance aus dem 16. Jahrhundert ist wieder aufgelebt. Bis 1900 hat diese Renaissance fast ausschließlich die Möbelindustrie beherrscht, und sie ist trotz aller neueren Stilarten auch heute noch die verbreitetste. Der Renaissancestil zeigt reich geschnitzte und prächtig geformte Möbeln, vielfach schwere, wuchtige Stücke, die in kleineren Räumen oft erdrückend wirken und dem Zimmer etwas Ernstes verleihen, ein Eindruck, der noch

durch dunkle Vorhänge verstärkt wurde, die früher wenigstens unzertrennbar mit einer Renaissanceeinrichtung waren. Zehn Jahre etwa war Renaissance Mode, dann wurde es durch Barock und Rokoko abgelöst, auf die schweren, ernsten Renaissancemöbeln folgten die mit Schnörkeln und Verzierungen überladenen, auf mehr oder minder geschweiften Beinen ruhenden Möbeln. Besonders der Stil Louis XVI., der schon Ansätze zum Empire zeigt, welcher 1800 bis 1820 in Frankreich und damit natürlich auch in Deutschland herrschte, war außerordentlich beliebt.

Nach dem Barock und Rokoko herrschte eine kurze Zeit eine große Vorliebe für den japanischen Stil, dessen Klarheit und Einfachheit der Linie als Gegensatz zum unruhigen Rokoko wohlthuend wirkte, dessen bunte, farbenprichtige Malerei daneben unser Schönheits- und farbensüchtiges Auge entzückte. Noch heute wird der japanische Stil, der 1892—94 besonders blühte, bei uns hin und wieder angewandt, er ist aber nicht entfernt so beliebt bei uns, selbst in seiner Blütezeit, gewesen, wie er es jetzt noch in Frankreich sein soll.

Der Empirestil von 1820 wurde dann im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts in England ausgebaut, und seine Möbeln tragen die Marke Englischer Stil. Englischer Stil sind auch die überall bekannten Chippendale Möbeln, die kurze Zeit unsere deutsche Möbelindustrie überfluteten, dieser Stil zeigt eine Anlehnung an Barock und Rokoko.



Empire.

Langsam hat sich dann in den letzten Jahren der moderne und der deutsche Stil gebildet. Der moderne Stil ist aus verschiedenen früher beliebten Stilarten erwachsen, entweder auf der Grundlage der Renaissance oder des Empire, oder er erinnert an Chippendale, auch wohl an Romanisch und Empire gemeinsam. Bekannt ist dieser moderne Stil unter dem Namen „Sezeßionsstil“.



Rokoko.

Erst ganz neuerdings hat sich frei von historischem Stil der spezifisch deutsche Stil gebildet, der sich fern von allem an Architektur erinnernden Aufbau hält, sondern dem Holzcharakter völlig angepaßt ist. Die neudeutsche Möbelkunst hält sich frei von allen fremdländischen Motiven, sie verwendet tunlichst nur inländische Arbeit und Materialien. Eine wesentliche Vereinfachung der Formen alltäglicher Gebrauchsgegenstände kennzeichnet den neuen, deutschen Stil wohl am besten und deutlichsten. Ein Zimmer soll — so verlangt es der neue, deutsche Stil — an Möbeln und Geräten nicht mehr enthalten, als man — dem Benutzungszwecke des Zimmers entsprechend — gebraucht, und nach der Art dieses Gebrauches, nach dem Benutzungszwecke des Zimmers und nach seiner architektonischen Gestaltug soll man die Form der Möbeln im Zimmer wählen. Auf diese Weise werden wir zu bewußter Einfachheit kommen und unserer Einrichtung einen wirklich deutschen Charakter geben. Unserer Möbelstücke sollen weniger werden, aber sie sollen gediegen und wertvoll sein, nicht in der Dekoration soll die Wirkung liegen, sondern im Gesamteindruck der Formen, die wir den Möbelstücken geben.

Der neue, deutsche Stil ist mithin gerade der Gegensatz zum Renaissancestil, unsere Zimmer werden wir ganz anders dekorieren müssen, als wir dies früher — und weitaus in den meisten Fällen auch jetzt noch gewöhnt sind; viel Zimmerschmuck — was wir noch immer so nennen, was unsere neuen Künstler aber als Trödelkram verwerfen, muß erbarmungslos verschwinden; wir sind auf dem besten Wege, von einem Extrem ins andere zu fallen.

Der zweifellos gute und richtige Grundsatz des neuen, deutschen Möbelstils, dem übermäßigen Luxus, dem so oft unechten Schein den Kampf zu erklären, wird zu einem großen Fehler, wenn er eine übermäßige, absichtliche und damit gesucht erscheinende Einfachheit erreichen will. Solche berechnete Einfachheit wirkt in wohlhabenden oder auch nur gut bürgerlichen Häusern einfach unwahr, ebenso wie dies die



H. E. von Berlepsch-Dalendas: Partie aus einem Zimmer bei Kommerzienrat Pöffenbacher in München, ausgeführt von diesem selbst.

übermäßige Fülle mit unechten Möbeln und Kunstgegenständen tat, man soll ebenso wenig eine nicht gewohnheitsmäßige Einfachheit heucheln wie einen den wahren Verhältnissen nicht entsprechenden Prunk entfalten.

Der herrschende Stil ist der deutsche ebenso wenig wie der moderne Stil zur Zeit, sondern man sieht die verschiedensten Stilarten nebeneinander im Wettbewerb, unsere Künstler sprechen sogar von einer stillosen Zeit. Wir möchten lieber sagen, daß wir in einer Zeit leben, in welcher, wie noch nie, der persönliche individuelle Geschmack sich unbeschränkt entfalten kann, wobei der deutsche Stil es sich als das größte Verdienst anrechnen kann, die Verwendung einheimischer Hölzer in reizvoller Farbentönung gezeigt zu haben, sodaß man sich mit verhältnismäßig geringen Geldmitteln schon behaglich wohnlich und schön einrichten kann. Unsere Möbeln sind ein Stück unserer selbst, sie haben Teil an unserem Leben und sind gewissermaßen der Ausdruck unserer Persönlichkeit. Deshalb soll unsere moderne Möbelkunst auch, wie es immer mehr schon jetzt zum Ausdruck kommt und sich ans Licht ringt, ein nationales Gepräge zeigen. Auf den ersten Blick wird uns der deutsche Stil verständlich und für unser Empfinden zusagend sein, wenn er uns das Gemüthliche und Trauliche bietet, welches das Kennzeichen für das deutsche Haus und Zimmer war, ist und hoffentlich bleiben wird.

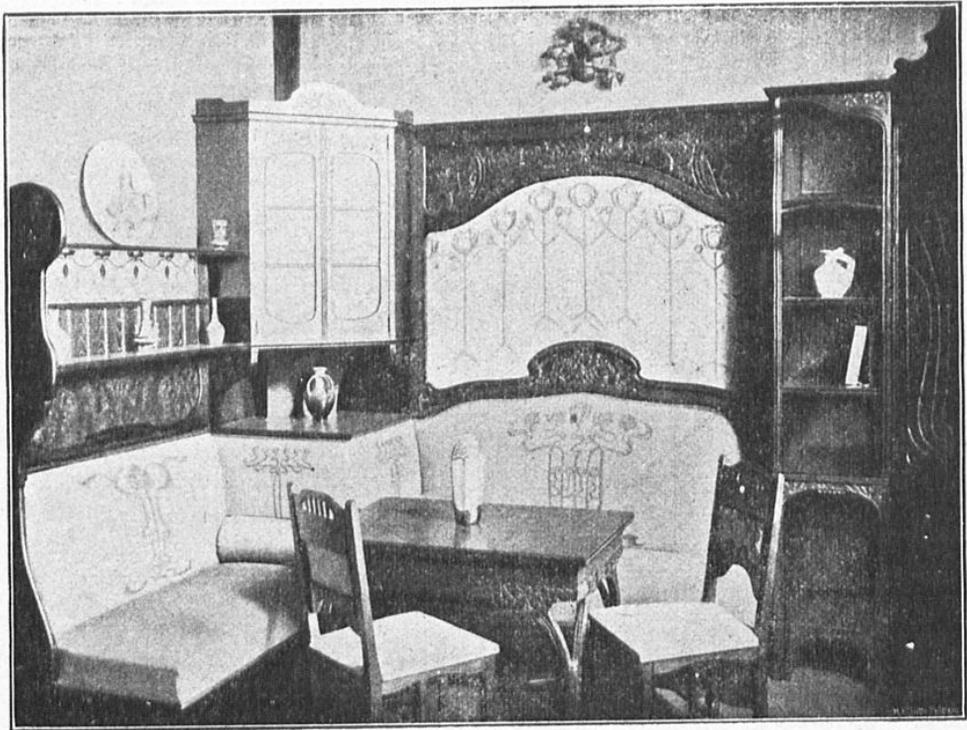
Unter diesem Zeichen wollen wir auch Empfangs- und Wohnzimmer einrichten.

Sofa, Tisch und Stühle sind die Möbelstücke, die den Grundstock der ganzen Zimmereinrichtung bilden. Das Sofa ist die heutige Umformung der ursprünglich feststehenden Bank unserer Altvordern. Zwei Eigenschaften muß jedes gute Sofa zeigen: man soll bequem auf ihm sitzen und behaglich auf ihm liegen können. Zumal im Wohnzimmer muß das tägliche Gebrauchssofa so beschaffen sein, daß es jeden schon von vornherein durch sein Aussehen einlädt, sich darauf zu setzen und ihn auch lockt, sich auf ihm auszustrecken. Ein Sofa, das diese Bedingungen erfüllt, darf nicht zu tief und zu schmal sein, seine Seitenlehnen dürfen nicht allzuschrag sein, da sie beim Sitzen den Arm stützen sollen, und nicht zu steil, weil sie dem Liegenden als Kopfunterlage dienen müssen. Wie selten man aber ein solches Sofa trifft, davon wissen Hausherr und Hausfrau oft ein Lied zu singen. Ein Sofa, das nur zum Sitzen bequem ist, aber nicht zum Liegen taugt, kann unbeforgt für ein Empfangszimmer benutzt werden, hat man ein solches aber im Wohnzimmer, so entschließe man sich kurzer Hand, dies unbequeme Möbel zu verkaufen und gegen ein bequemes einzutauschen.

Die früher für den Salon beliebten Polstermöbeln mit sichtbarem Holzgestell, das noch reiche Schnitzereien aufwies, dessen Reinigung für eine geplagte Hausfrau keine Kleinigkeit war, sind jetzt den ganz überpolsterten Möbeln gewichen. Sehr beliebt sind neuerdings die Ecksofas, die, wenn man, was allerdings recht schwer fällt, die nötige Ecke dazu findet, besonders hübsch und behaglich wirken. Ebenso kann man auch den mit Umbauten versehenen Sofas einen großen Reiz dann nicht absprechen, wenn diese Umbauten nicht zu schwerfällig sind und an den Seiten in reizvoller Anordnung ein Schränkchen abwechselnd mit einer offenen Etagere oder Ballustrade zeigen. Diese Sofas gehören jedoch nur ins Empfangszimmer, nicht ins Wohnzimmer, in das man, wie wir schon vorher erwähnten, ein Sofa auch zum bequemen Liegen geeignet, stellen soll.

Als Bezugsstoffe der Polstermöbel für Empfangs- wie für das Wohnzimmer kann man die verschiedensten Stoffe nehmen. Am kostbarsten sind Seidenpelüsch, die bis zu 33 Mark das Meter kosten und Seidenstoffe, für die man bis 100 Mark das Meter bezahlen kann. Nur Wenige werden imstande sein, der-

artige Preise anzulegen, für die meisten kommen Stoffe in reiner Wolle oder mit Beimischung von mehr oder weniger Baumwolle in Betracht, die man in mannigfachen Mustern, Farben und Gewebearten kaufen kann. Auch die Mohairplüsch sind noch immer für das Empfangszimmer beliebt, zumal sie in neuester Zeit in reizvollen Mustern zu haben sind, aber die schönsten und haltbarsten Bezüge im Empfangszimmer geben die Wollgobelins, die 8 bis 15 Mark das Meter kosten. Alle gemusterten Stoffe, im Empfangs-, Wohn-, aber auch im Herrenzimmer, werden mit einer Umrandung von einfarbigem Mohairplüsch verarbeitet, seltener nimmt man einfarbige Sitze und gemusterte Lehnen, wo dies geschieht, benäht man die großen einfarbigen Flächen mit Vorten oder verfielt sie



Ecke aus dem Raum der Münchener Möbelfabrikanten auf der Pariser Weltausstellung 1900.

mit Stickerei. Für einfachere Verhältnisse sind auch bessere Cretonnes, die in reizenden Mustern und harmonischen Farben zu haben sind, gute Bezugsstoffe für die Polstermöbeln der Wohnzimmer.

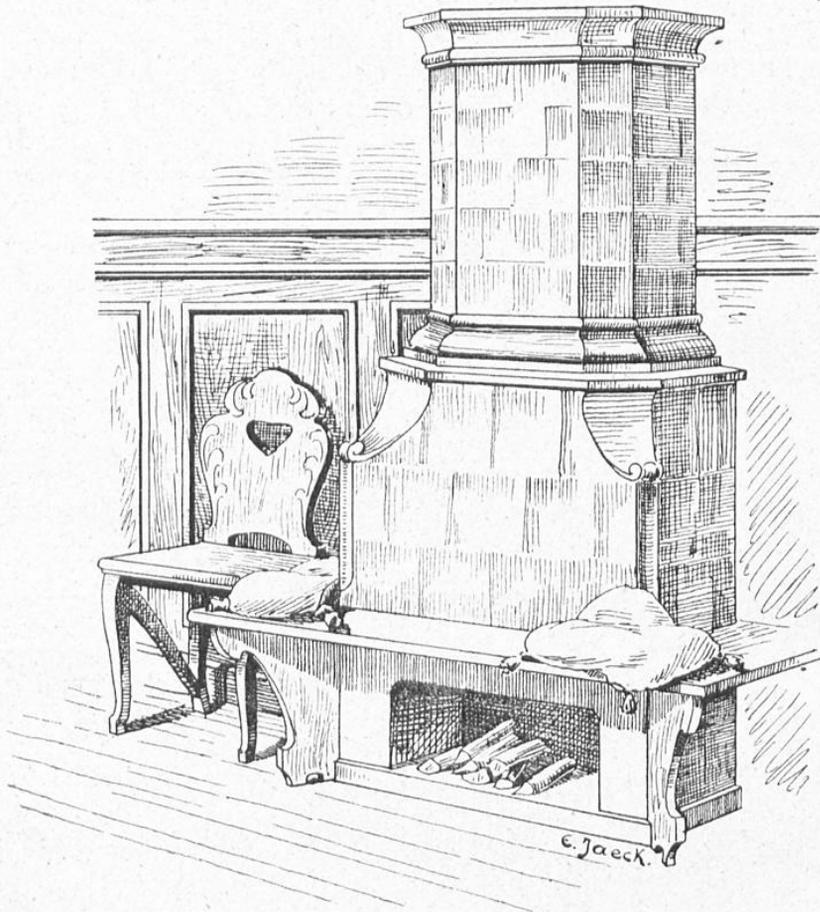
Für die Wirkung und den Eindruck des ganzen Zimmers ist die Farbe, die in ihm vorherrscht, von großer Bedeutung. Dies muß man schon bei der Wahl der Tapete berücksichtigen, aber noch weit mehr für die Farbe der Möbelbezüge in Betracht ziehen. Die Tapete kann man verhältnismäßig leicht ändern und durch eine besser harmonisierende ersetzen, die der Möbelbezüge jedoch nicht. Es wäre völlig verkehrt, im Wohn- und Empfangszimmer gleiche Farben zu wählen, ebenso soll das Herrenzimmer wieder einen anderen Farbenton und Charakter zeigen. Für das Empfangszimmer sind lichte helle Farben zu bevorzugen, diese geben

dem Zimmer die Wirkung, die ihm eigen sein soll, es soll die Gäste mit heiterem Schimmer begrüßen und in ihnen ein warmes und frohes Gefühl erwecken. Helleliver, Erdbeer, Schiefer, Altgold und Reseda eignen sich besonders zur Erfüllung dieses Zweckes. Im Wohnzimmer läßt man dagegen auch den praktischen Standpunkt nicht außer acht, man wählt kräftigere und sattere Farben: Rot, Kupfer und Dunkeloliv sind hier am Platze, auch die buntgemusterten Kameeltaschenbezüge wirken behaglich fürs Wohnzimmer.

Völlig verschieden in Form und Größe wählt man die Tische fürs Empfangs- und Wohnzimmer. Ein Salontisch kann eine eckige oder runde Platte haben und nur mit drei Beinen ausgestattet sein; da diese Tische keine starke Belastung zu tragen haben ist ein Kippen, das leicht eintritt, wenn solch gebauter Tisch schwere Sachen trägt, ausgeschlossen. Der Tisch im Wohnzimmer, ob er nun rund, oval oder viereckig ist, soll stets vier Beine haben, und die Gewähr des Feststehens bieten. Die runden Tische sind den kantigen viereckigen Tischen, welche wieder als Arbeitstische besser sind, weil sie dem Körper beim Arbeiten den nötigen Halt und eine gute Stütze geben, vorzuziehen, wenn es sich um ein behagliches Zusammensein der Familie handelt. Man muß seine Wahl also danach treffen, ob man den Tisch am meisten zum Arbeiten benutzen oder in den überwiegenden Fällen zum Mittelpunkt fröhlichen Beisammenseins machen will.

Von den verschiedenartigen Stühlen ließe sich ein ganzes Kapitel schreiben, so mannigfach sind sie in Form, Gestalt und Beschaffenheit. Ein Zwischending zwischen Sofa und Ruhebett (Chaiselongue) ist der Fauteuil — ein deutsches Wort gibt es für dieses Möbel bislang noch nicht — welchen man im Empfangszimmer meist paarweise, im Wohnzimmer aber nur einzeln als bequemen Ruhestuhl findet. Kleinere Sessel, die teils bequem, teils auch sehr unbequem zum Sitzen sind, vervollständigen die Polstermöbeln im Empfangszimmer, wenn man sich nicht etwa nur auf die Fauteuils beschränkt und statt der Sessel eine Reihe verschiedener, reizvoll geformter Stühle mit Schnitzwerk, Lederpunzerei und feinstem Rohrgeflecht nimmt. Diese Phantastische Stühle erzielen, wenn sie zwar verschieden, aber doch miteinander harmonierend gewählt werden, eine hübsche, das Zimmer belebende Wirkung. Sie haben zudem noch einen nicht zu unterschätzenden Vorteil, sie können in verschiedener Größe und Breite genommen werden und bieten Gelegenheit, den Besuchern einen feiner Gestalt zusagenden Ruheplatz anbieten zu können. Für das Wohnzimmer werden in weitaus den meisten Fällen Holzstühle mit Rohrgeflecht in mehr oder minder reicher Ausführung genommen. Behaglich ist es aber jedenfalls, wenn man im Wohnzimmer einige ganz für den persönlichen Gebrauch der Familienglieder zugeschnittene Stühle nimmt, die man zum Ruhen und beschaulichen Nachdenken und Träumen in der Dämmerstunde benutzt. Diese Stühle müssen dann aber ganz der Gestalt des Besitzers angepaßt, wenn man so sagen darf, ihm wie ein gut sitzendes Kleid gearbeitet sein, wie früher unsere Vorfahren sie hatten. Gab es je etwas Behaglicheres als die alten Großvaterstühle? Ein Plätzchen für Mutter und Kind im Dämmerchein des sinkenden Tages, wo Mutters Mund der atemlos lauschenden kleinen Schar Mären und Sagen erzählt, während das Feuer durch die bunten Ofenscheiben blinkt, ist die Ofenbank. Früher stand sie in hohen Ehren, dann verschwand sie völlig aus unseren Häusern und beginnt jetzt wieder den ihr mit Recht zukommenden Platz von neuem zu erringen. Mit bunten Kissen belegt, in der Nähe des Ofens aufgestellt ist sie ein Bild behaglicher Beschaulichkeit und Ruhe. Alle Stühle im Wohnzimmer sollen fest und solide gearbeitet sein, bei ihnen ist nicht

wie beim Empfangszimmer auf Zierlichkeit der Form, Schnitzwerk und Zierat Wert zu legen, sondern die Stühle im Wohnzimmer sollen zu stündlichem Gebrauch geeignet erscheinen, keine unnötigen Schnörkelein zeigen und eine rasche Reinigung er-



Ofenbank.

möglichen. Außer diesen für beide Zimmer ständigen Möbeln sind noch die Zier-
 schränke als Einrichtungsgegenstände zu berücksichtigen. Kein Möbel eignet sich
 mehr zu einer reizvollen Dekoration als ein Schrank von kleiner oder mittlerer Größe,
 und besonders die in Ecken oder Nischen gestellten Schränke, die nicht durch weites
 Vorspringen den meist ohnehin nicht allzugroßen Raum beengen und beschränken,
 wirken wunderhübsch. Große, praktischen Zwecken dienende Schränke gehören natür-
 lich nicht ins Empfangs- oder Wohnzimmer. Die modernen Schrankmöbeln unserer
 Empfangszimmer haben sehr zierliche, gefällige Formen, zeigen feine Beschläge, Ver-
 glasung und geschliffene Scheiben und kunstvolle Einlegearbeit; für unser Wohn-
 zimmer aber sind die ganz einfachen Formen des neuen deutschen Möbelstils, die
 reizvoll durch das farbige Holz, durch Verglasung und Beschlag wirken, sehr bevor-
 zugt, wo diese Verzierungen aber fehlen oder nur in geringem Maße vorhanden
 sind, machen diese Möbeln einen übertrieben einfachen Eindruck.

Was die Wahl der Holzarten für die Möbeln des Empfangs- und Wohnzimmers anbetrifft, so ist **Nußbaum** in allen Schattierungen, am meisten in helleren Tönen, am bevorzugtesten, neuerdings ist ihm in künstlich nachgedunkeltem **Mahagoniholz** ein gefährlicher Rivale erwachsen, während das kunstvoll grau gebeizte **Ahorn** weniger Eingang findet und das früher einmal sehr beliebte **schwarze Ebenholz** glücklicherweise mehr und mehr verschwindet.

Besonders wichtig ist das Aufstellen der Möbeln in künstlerisch wirkender Weise, das unsere viereckige Zimmerform sehr erschwert. Trotzdem kann man auch in diesen Zimmern einen harmonischen Eindruck erzielen. Man darf vor allen Dingen niemals den Mittelraum des Zimmers vollstellen, diese Art der Möbelaufstellung wirkt stets ungemütlich, sie verkleinert nicht nur die Räume, sondern sie hindert die

freie Bewegung, zwingt zur Aufmerksamkeit beim Durchgang, wo man sie sonst nicht anwendet und läßt weder beim Sitzen noch beim Durchgehen ein Gefühl der Ruhe aufkommen. Wo es irgend angeht, soll man das Sofa in der Ecke aufstellen, am besten ist eine Eckanordnung wohl in eine der Fensterecken zu legen, von der Ecke aus erblickt man den ganzen Raum der Diagonale und erhält einen großen und weiten Eindruck. Die moderne Möbelkunst stellt sehr hübsche, zweckentsprechende Eckumbauten für Sofas her, ohne diese ist allerdings das Aufstellen der Sofas



Schrank in Eichen: Entworfen von K. Groß, ausgeführt von G. Adluf & Hartmann, Hofschüler u. Hofbildhauer Sr. Maj. des Königs von Sachsen, Dresden.

in der Ecke kaum empfehlenswert, da der hinter ihnen entstehende leere Eckraum entschieden unschön wirkt — auch wenn er mit irgend einer Dekoration ausgefüllt wird. Es läßt sich die steife Stellung des Sofas an der flachen Wand in glücklicher Weise vermeiden, wenn man das Sofa unter Zuhilfenahme eines kleinen Umbaues schräg stellt. Derartige Umbaue kann man in den größeren Möbelfabriken in verschiedener Ausführung erhalten. Eine Mannigfaltigkeit im Anordnen der verschiedenen Möbeln läßt sich durch künstliche Erker, einfache und sehr reizvolle künstliche Ecken erzielen, endlich vermag das Einerlei unserer viereckigen Zimmerform ein sogenannter Anläufer mit oder ohne Balustrade zu beleben, der unweit des Fensters, neben einer Tür, zur Seite eines Pianinos und dergleichen angebracht werden kann. Man kann solchen Anläufer übrigens auch von den Wänden

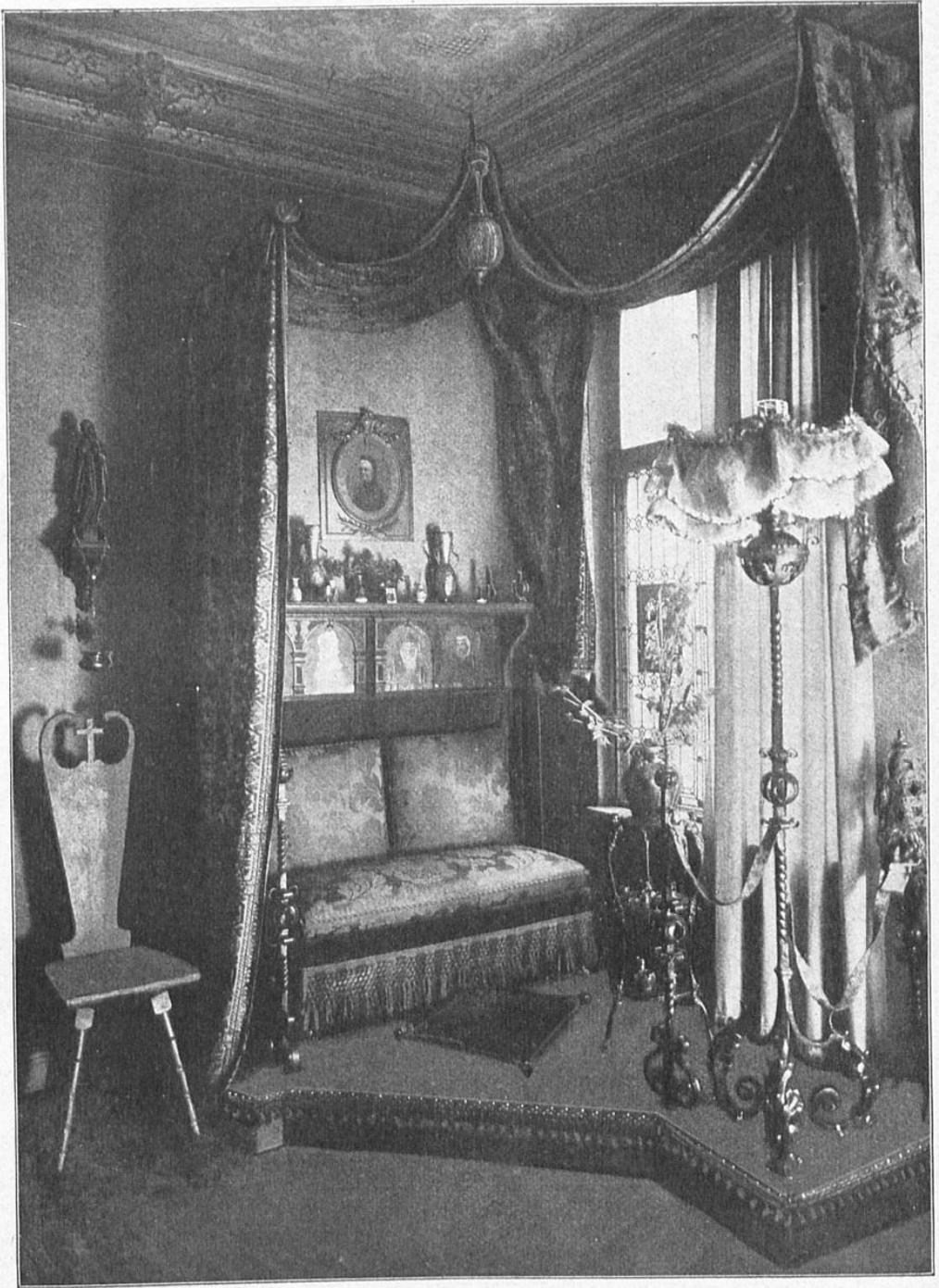


Erker-Anordnung von G. Holte.

ausspringend anbringen und durch diese Anordnung den Eindruck einer scheinbaren Teilung des Zimmers hervorrufen. Auch durch in Türöffnungen eingesezte Ecken, die mit Gitterwerk und Verglasung versehen werden können, und durch sehr dekorative kastenartige Vorbaue der Tür läßt sich ein reizvoller Gesamteindruck der Zimmer erzielen. Man kann derartige Tierstücke so eingerichtet bekommen, daß man sie auch beim Umzug in eine andere Wohnung verwenden kann.

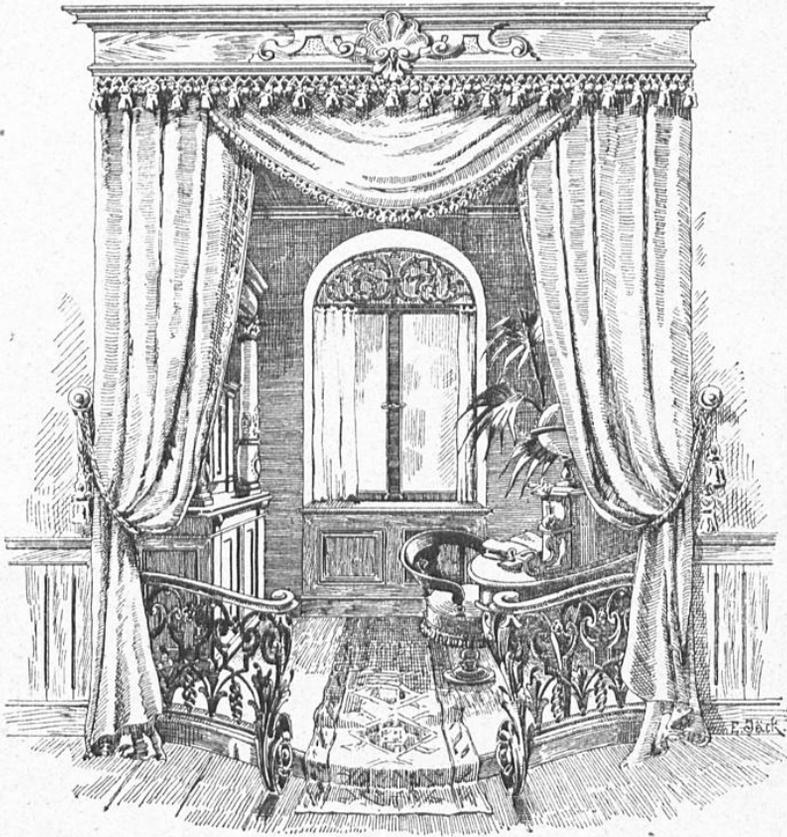
Um den behaglichen und traulichen Eindruck unseres Empfangs- oder Wohnzimmer zu vollenden, sind Gardinen, Türdraperien und Teppiche nicht zu entbehren. Verschiedenartig sind die Vorhänge, die man benutzt, sie richten

sich in Stoff, Farbe und Faltenwurf wohl stets nach den Räumen, für deren Fenster sie bestimmt sind. Man bringt sie als Scheibengardine, als Store, als Draperie oder als zweiflügeligen Vorhang an. In welcher Art man das Fenster verhängen will, wird vielfach von der Art des Ausblicks, den das Fenster gewährt und dem Grade des Einblickes, den es gestattet, abhängen. Am beliebtesten, und wie es uns erscheinen will, mit Recht, ist ein zweiflügeliger Vorhang, der nach oben durch einen glatten, quer verlaufendem Store abgeschlossen sein kann.



Künstlicher Erker.

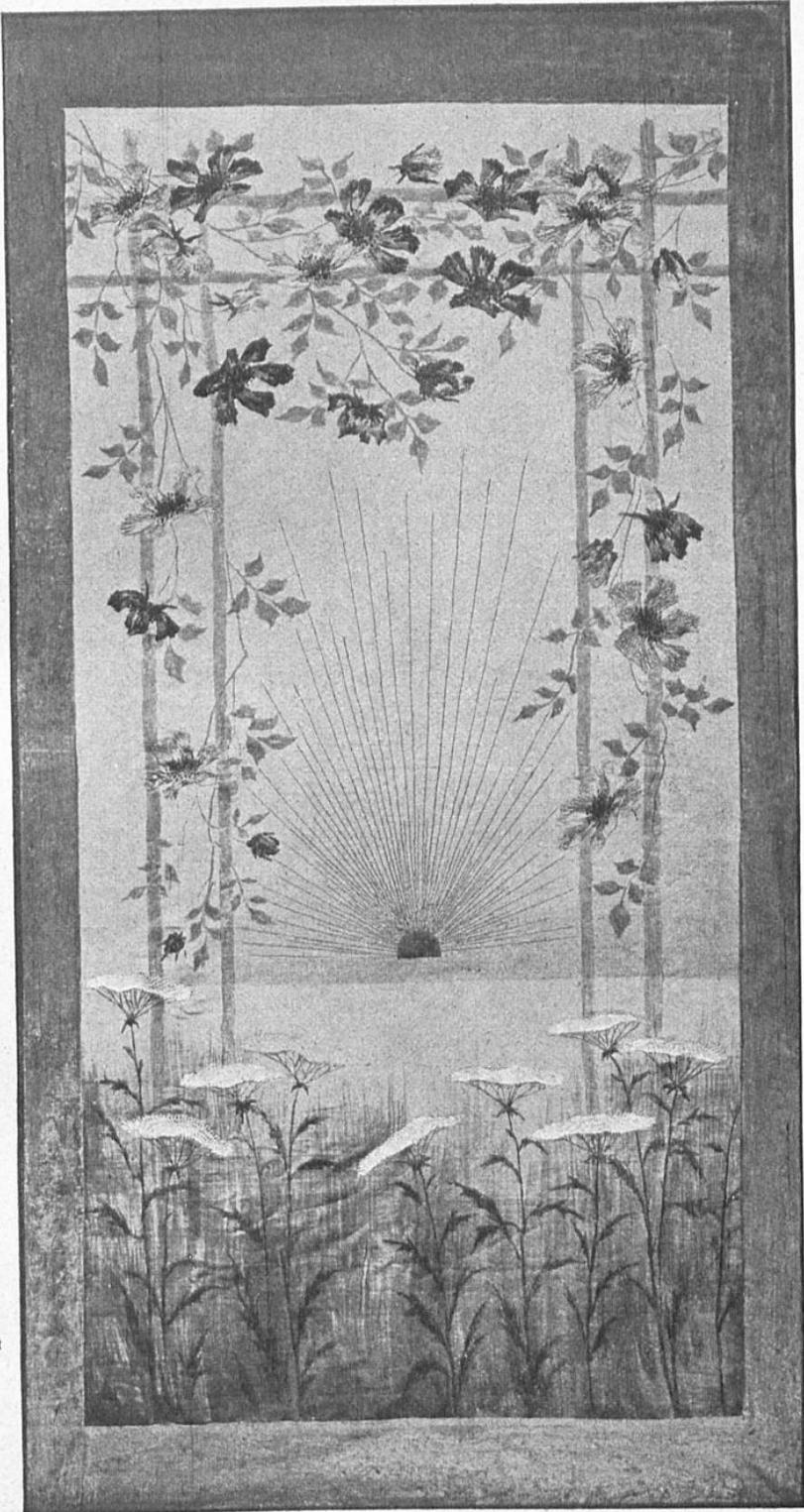
Bei der Wahl der Fenstervorhänge soll man beachten, ob das Muster nicht unter dem Einflusse der Faltung leidet, längsgestreifte Vorhänge sind deshalb nicht empfehlenswert, da die Streifen mit den seitlich raffenden Falten nicht zusammentreffen. Von reichem Faltenwurf der Vorhänge, vor allem aber auch von den schweren Hintergardinen ist man abgekommen, man will Licht und Luft in reicher Fülle in die Wohnung eindringen lassen, und auch vermeiden, daß der Staub sich in den Falten festlagert.



Erkerstz in einem Zimmerausbau: Entworfen von Eugen Jaeck, Frankfurt.

In allen Fällen, wo nicht, um den Einblick von außen zu verhindern, Stores nötig sind, vermeidet man diese und zieht Gardinen vor. Die letzteren machen einen Raum behaglicher und wohnlicher als jene, außerdem ermöglichen sie einen freien Ausblick und ein leichteres Öffnen des Fensters. Es ist doch nicht schön, immer die Welt durch ein Gardinenmuster zu betrachten, wie dies bei den Stores der Fall ist. An Gardinen und dazu passenden Stores hat man in der Neuzeit eine große Auswahl verschiedener Sorten.

Von der billigen Tüllgardine bis zur kostbarsten Pointlace-Gardine gibt es eine Musterfülle, die dem verschiedensten Geschmack angepaßt ist. Fürs Wohnzimmer sind immer noch die Tüllgardinen am bevorzugtesten, die man in besserer Ausführung unter der Bezeichnung Netzgardine, Renaissance-



Portiere mit
aufgehender
Sonne
(letzte in
Gold gestickt)

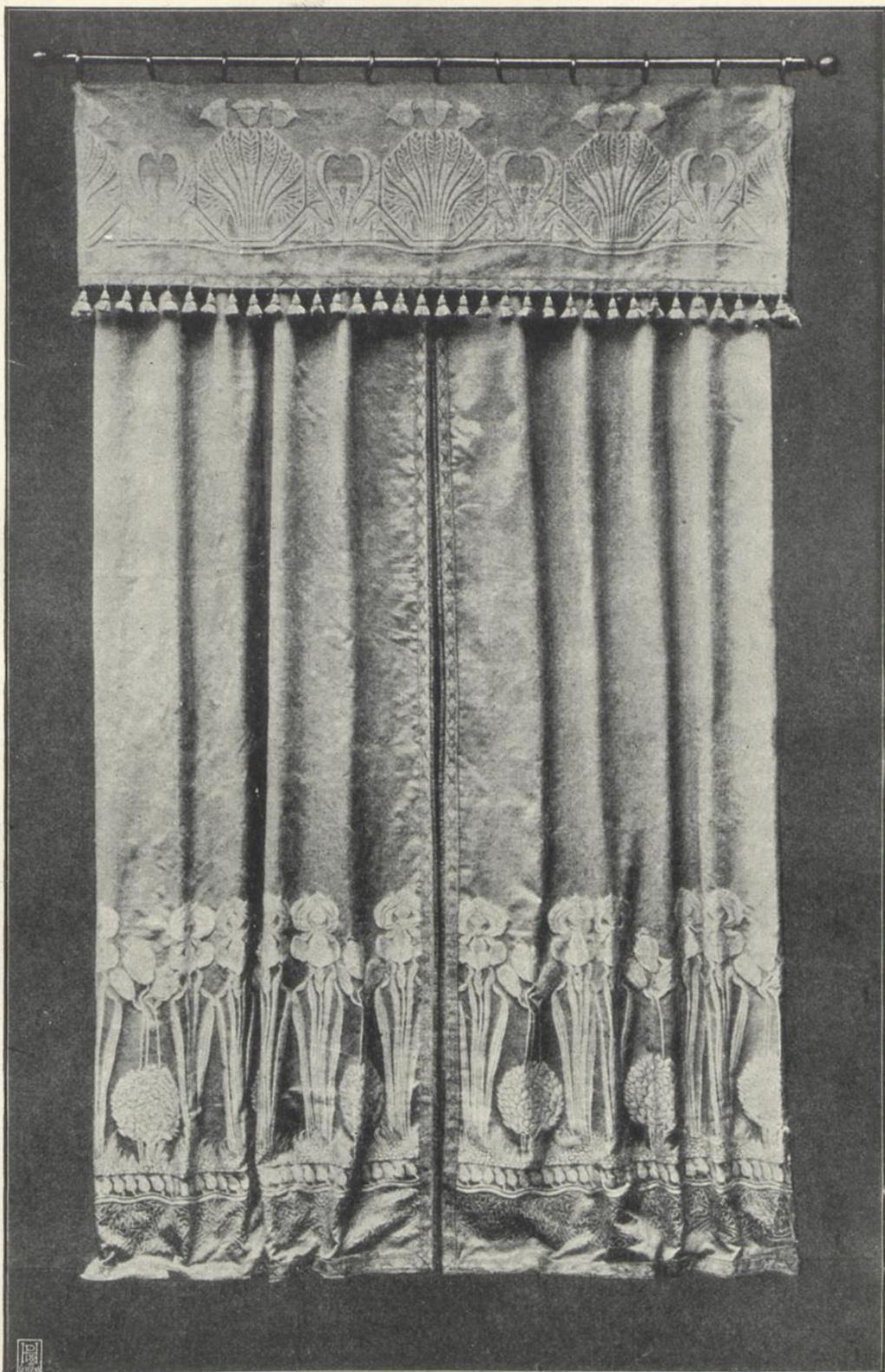
Entworfen und
ausgeführt von
Marie Kirchner
Berlin
(angekauft von
Ihrer Majestät
der Kaiserin)

gardine und Guipurekombinationsgardine kauft, auch die lange haltbaren gestickten Mullgardinen findet man viel. Für das Empfangszimmer hat man, wenn man nicht auch für diesen Raum Tüllgardinen in besserer Ausführung wählt, die Auswahl zwischen gestickten Spachtelgardinen, die teilweise außergewöhnlich feine Stickereien aufweisen, Venise-, Lacetband- und Pointlace-Spitzen-Gardinen, je nach dem Preise, den man anwenden kann und will; für ganz reiche Verhältnisse kommen noch die arabischen Spitzengardinen und die seidenen Spitzengardinen in Betracht. Zu allen Gardinen hat man passende Stores, deren Anbringung augenblicklich zwar sehr beliebt ist, die aber vom Schönheitsstandpunkte aus nicht rückhaltlos empfohlen werden kann. Das neueste aber sind augenblicklich Halbstores, die zwei Drittel der Fenster bedecken und für das letzte Drittel der Fenster Scheibenschleier, die zu den Halbstores passen, an Messingstangen befestigt sind und sich nach Belieben zurückschieben lassen. Diese Anordnung sieht gefälliger aus als die lang herabfallenden großen Stores und ist insofern praktisch, als man sich ganz nach Gefallen den Ausblick gestatten oder versagen kann. Die Halbstores — sie führen den Namen *Bonne femme* — und Scheibenschleier — *Brise-Vise* genannt — sind in Mull mit Tüll-einsätzen, in Erbstüll mit Pointlace, in indischem Stoff mit Spitzen, in Satin mit Spitzeneinsätzen und auch in Seide mit Klöppel-spitzen zu haben. Diese modernen Fenstervorhänge sind immer teuer, nur vereinzelt trifft man billigere derartige Vorhänge in Tüllgardinstoff, in buntem Kongressstoff oder Batist. Sie sind dadurch von vornherein als elegante Vorhänge gekennzeichnet.

Die früheren Gardinenhalter, die man zum Aufraffen der Gardinen unbedingt nötig hatte, sind heutzutage völlig verbannt. Wo man das Raffén in Falten anwendet, werden die Falten so um die Gardinenrosetten geordnet, daß sie einen Halter nicht brauchen. Beliebt sind zu den Möbeln und Türvorhängen passende Gardinenbandschleifen oder seidene Bänder, die scheinbare Raffér der Gardinen darstellen und die man um die fertig geraffte und befestigte Gardine legt, auch Dekorationsrosetten aus gekräuseltem Seidenstoff in Dahlienform sind sehr hübsch wirkend.

Sonnenzugstores oder Rollvorhänge zum Schutz gegen eindringende Sonnenstrahlen sind nirgend, es sei denn, daß es sich um Nord- oder Hof-fenster ohne Sonnenlicht handelt — zu entbehren, auch wo man Stores vor die Fenster hängt, muß man sie trotzdem anbringen, da die Stores in ihren durchweg durchsichtigen Stoffen gegen die Sonne keinen genügenden Schutz bieten. Die früheren Rollvorhänge sind sehr ins Hintertreffen gekommen und durch die Zuggardinen fast verdrängt, wo man sie noch nimmt, werden sie ebenso wie die zweifelligen Zugvorhänge fast nur in weiß, Elfenbeinfarbe oder goldfarbig genommen und aus waschbarem Stoff gewählt. Am beliebtesten und haltbarsten sind die mit Stickerei, Spachtelarbeit oder Spitzeneinsätzen versehenen Körpervorhänge, für reichere Verhältnisse kann man seidenartige Satin-vorhänge mit reicher Spitzenarbeit bekommen. Neben den Stoffvorhängen findet man manchmal auch verstellbare Rolljalousien, die von allen Sonnenschutzvorhängen ihren Zweck, das Sonnenlicht abzuhalten, am besten erfüllen.

Für das Empfangszimmer, aber auch für das Wohnzimmer sind *Türdraperien* nach wie vor beliebt, sie vermögen das Aussehen des Zimmers, wenn sie



Tür-Vorhang mit seidenartiger Wirkung nach Entwurf von Prof. Spieß, München.

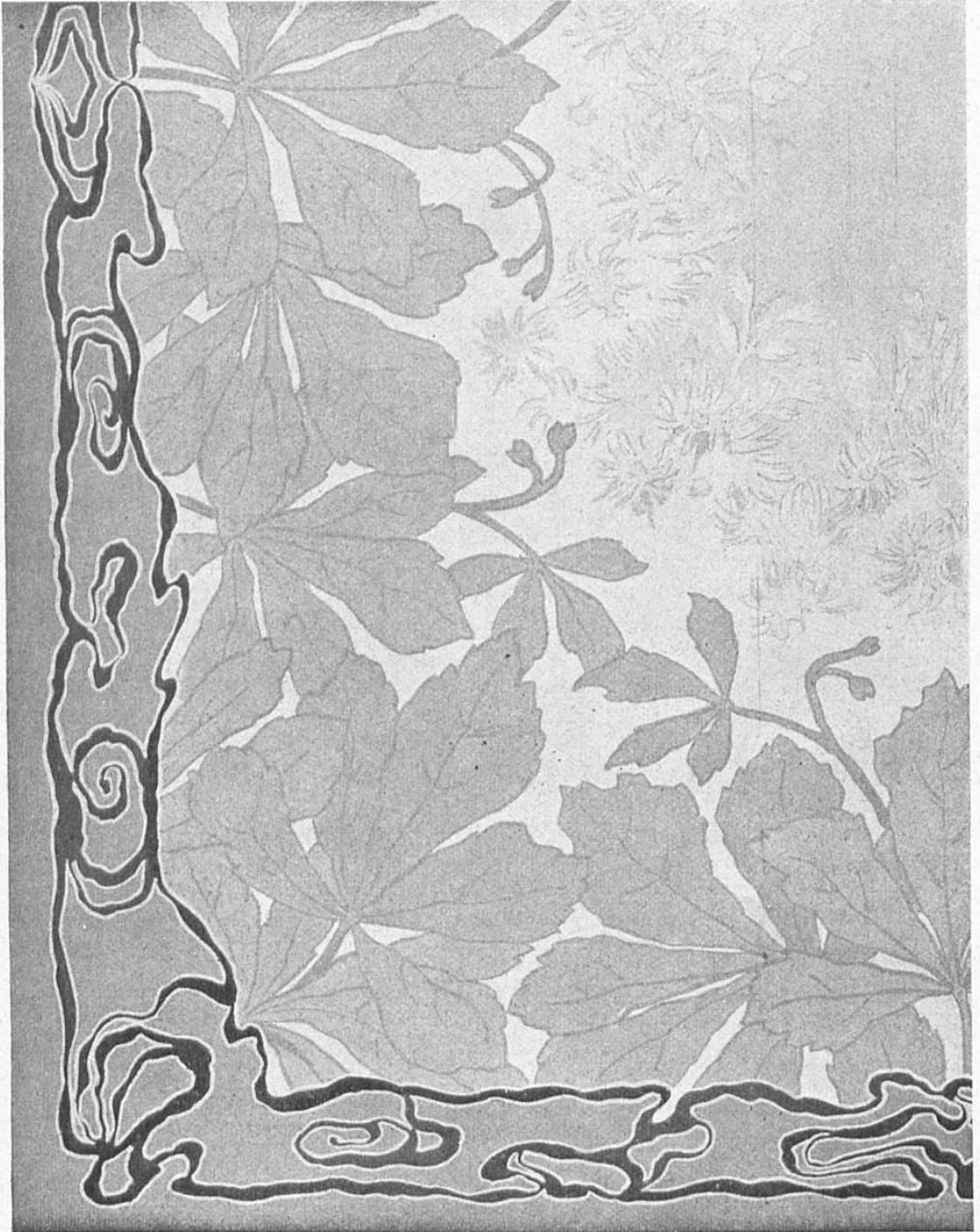
richtig angebracht sind, sehr zu heben. Schließbare Türen soll man aber durch keinen Vorhang verhängen, es ist dies eine widersinnige Einrichtung, nur wo die Tür entfernt ist und durch den Vorhang die Trennung zweier Räume charakterisiert werden soll, ist er am Platze. Alle Portieren sollen aus schwerem Stoff bestehen, sie sollen glatt herunterfallen, die kunstvoll gerafften Türvorhänge früherer Zeiten sind bei unserer modernen Innendekoration verpönt, man gesteht den Vorhängen nur die Berechtigung als Bemäntelung unschön wirkender Mauerkanten zu. Glatt herabfallende Vorhänge laufen am besten an Bronze- oder Messingringen über eine glatte Querstange, die in Griffen ruht, die man zu beiden Seiten der Tür anbringt. Unsere modernen Portieren geben übrigens schon durch ihre glatte Form die zwingende Notwendigkeit, sie glatt anzubringen.

Praktisch und preiswert sind Vorhänge von *Leinenplüsch*, die von den Motten nicht befallen werden und in allen Farbtönen, also genau zu der jeweiligen Farbe unserer Polstermöbeln passend, zu haben sind. Glatte große Leinenplüschshawls kann man durch einen Überzug von *gesticktem Leinenplüsch* sehr heben. Kostbarer sind die gestickten *Tuch-Seidenvelours-* und *Seidenstoffvorhänge*. Will man die Fenster mit farbigen Hintergardinen versehen, eine früher vorherrschende Sitte, der die Jetztzeit nicht huldigt, so müssen sie mit den Türvorhängen übereinstimmen. Allzuviel Draperien soll man vermeiden, das Verzieren von Staffeleien und Bildern mit orientalischen Shawls oder anderen Stoffen sieht nicht gut aus und stört den einheitlichen und künstlerischen Eindruck.

Dem *Teppich* wollen die Fanatiker der Hygiene den Garaus machen, indem sie ihn als den ärgsten Staub- und Bazillenfänger hinstellen, ebenso gut müßten sie dann auch die Polstermöbeln verdammen. Einen übertriebenen Teppichlugus, etwa im Kinder-, Eß- oder Schlafzimmer werden wir vernünftigen modernen Menschen schon nicht treiben, aus dem Empfangszimmer, aber auch aus dem Wohnzimmer wollen wir ihn nicht verbannen, denn unleugbar gibt ein Teppich dem Raum etwas Behagliches. Er ist auch nicht nur aus reiner Freude an seiner dekorativen Wirkung zu empfehlen, sondern auch aus praktischen Gründen als schlechter Wärmeleiter und als Dämpfer von Geräuschen nicht zu verwerfen. Jeder Teppich muß wie der Fußboden selbst als Ebene wirken. Er darf keine grellen Effekte oder halbnaturalistische Gebilde zeigen, wie dies in früheren Zeiten außerordentlich beliebt war. - Neuerdings siegt der gute Geschmack und die in sattgehaltenen schönen Farbtönen gehaltenen, in von Künstlerhand entworfenen Mustern gewebten Teppiche, wie diese besonders die *Scherrebecker Kunstgewerbeschule* uns bringt, können nur die freudige Bewunderung erregen. Ganz abweichend von der früher durch Jahrzehnte gehenden Richtung, dunkelgetönte, oder Ton in Ton gefärbte Teppiche zu verwenden, nimmt man jetzt meist helle Teppiche, bei denen die Hauptfarbtöne tunlichst in großen Flächen vertreten sind. Der Teppich muß sich stets nach Farbe und Muster der Möbel richten, er muß mit ihnen im harmonischen Einklang stehen.

Für das Empfangszimmer ist der in *Deutschland* gefertigte *Smyrna*, der in wundervollen Farben und Mustern zu haben ist, jedenfalls am schönsten, wir sollten uns im nationalen Interesse deshalb von der Meinung lösen, daß die Teppiche des Orients von deutscher Industrie nicht erreichbar seien, wir haben in den deutschen *Smyrna-* und den *Scherrebecker Kunstteppichen* eine glänzende Widerlegung dieser leider recht eingewurzelten Meinung. Wenn diese Teppiche zu kostspielig, sind als

guter Ersatz die haltbaren *Arminster* teppiche, die ebenfalls herrliche Farben und schöne Muster zeigen, zu empfehlen. Fürs Wohnzimmer sind die billigeren *Tournay* und *Velours* teppiche am Platze, da *Arminster* dafür noch vielfach zu teuer sein dürfte.



Teppich: Entworfen von Eugen Jaeck, Frankfurt.

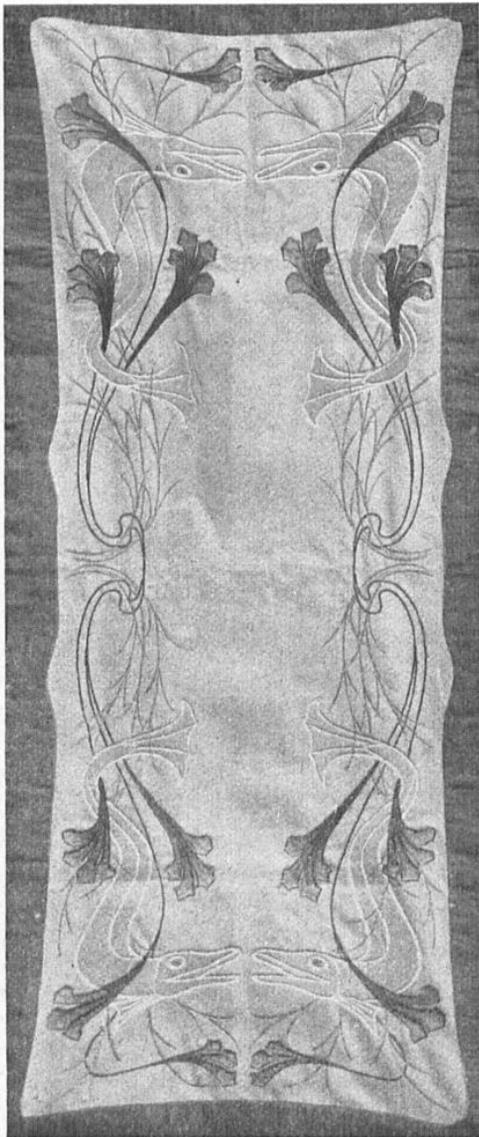
für Erker und gemütliche Plauderecken sind die natürlichen Felle dem Teppiche vorzuziehen. Wer so glücklich ist, große vom Raubtiere gewonnene Felle sein eigen zu nennen, wird im Besitz dieser kostbaren Felle nur eine mit Angst gemischte Freude empfinden, denn nichts ist den Angriffen und Verwüstungen der kleinen unscheinbaren und doch so gefährlichen Motten mehr ausgesetzt, als sie. Man muß ihnen deshalb eine ganz besonders sorgfältige Reinigung und Aufmerk-



Anordnung einer Ofenecke.

samkeit zuteil werden lassen. Die Sitte, bei diesen Paradesellen den Kopf des betreffenden Tieres auszustopfen, ist eigentlich eine Unsitte und aus praktischen Gründen falsch, da man durch diesen Kopf leicht zu Fall kommen kann, und es bei jedem Fußbodenbelag als erster Grundsatz gilt, daß wir über ihn wandeln können, ohne auf ihn achten zu müssen. Natürliche Felle einheimischer Tiere soll man nicht durch färben zu Fellen ausländischer Tiere gestalten wollen, sondern sie als das zeigen, was sie in Wirklichkeit sind, sie wirken dann nicht nur ebenso gut, sondern durch die Wahrheit für einen beobachtenden Menschen sogar noch besser.

Im Empfangszimmer sind für die Tische große Tischdecken wenig beliebt, man zeigt die blank polierte Platte und legt nur quer über den Tisch oder in die Mitte einen kunstvoll gestickten Läufer oder eine Decke. Wählt man aber eine Decke, so muß diese im Empfangszimmer aus schwerem Tuch



Tischläufer: Entworfen von Willy O. Dressler,
Charlottenburg.

oder Plüsch bestehen, die mit Vorten, Gold- oder farbigen Stickereien noch wirkungsvoll verziert werden kann. Fürs Wohnzimmer hat man sehr hübsche Fantasiendecken, die in mehr oder minder schweren Wollstoffen, billiger in mit Baumwolle durchschossenen Stoffen zu haben sind. Für kleine Tische im Empfangs- wie im Wohnzimmer gibt es viele sehr hübsche kleine Decken, von den gestickten und gemalten Decken, die eigene oder Freundeshand angefertigt, abgesehen, kann man billigere kleine Tuch-, Plüsch-, Seiden- und Phantasiendecken, auch wunderschöne nach künstlerischen Entwürfen ausgeführte kleine Decken kaufen.

Außerordentlich beliebt, wo eben sie sich nur zweckmäßig anbringen lassen, sind für alle Zimmer Kissen in allen möglichen Formen und Ausführungen. Es gibt einfache kleine Kissen für den Ruhesitz, Doppelkissen und einfache Kissen fürs Ruhebett und runde, geschweifte, wie eckige Kissen fürs Sofa. Die leichte Liberty- und Shangaiseide ist als Überzug ganz besonders beliebt, neben ihr ist Velvet mit Tressen- und Phantasiestoff und Zwischensatz als Besatz begehrt, auch gibt es nach künstlerischen Entwürfen hergestellte Seidenstoff- oder

Tuchkissen mit kostbaren Stickereien. Jedem Geschmack und jedem Geldbeutel ist Rechnung getragen und es läßt sich nicht leugnen, daß diese verschiedenen hübschen Kissen ein behag-

liches Gefühl erzeugen, nur dürfen sie nicht im Übermaß und an unpassenden Stellen angebracht werden. Die schönste Dekoration unserer Zimmer sind die Blumen, aber nicht künstliche Blumen, Makartbutetts, die nur Staubfänger sind und nie

schön wirken, sollen es sein, sondern l e b e n d e Blüten- und Blattpflanzen, welche die Zimmerluft verbessern und dem Zimmer erst ein wirklich trautes und lebendiges Aussehen verleihen. Wie tot, kalt und unbewohnt mutet uns ein Raum an, der feinerlei Pflanzenschmuck zeigt, und welcher warmen frohstimmenden Eindruck macht



R. Riemerschmid, Salon-Möbel in Mahagoni und schmiedeeiserner Palmenständer:
Ausgeführt in den vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk, München.

auf uns ein von Sonnenlicht durchflutetes helles Zimmer, das in einer Fülle von Gewächsen den schönsten Schmuck trägt. Man muß nur die richtigen Pflanzen wählen und sie an den richtigen Platz stellen, um seine Freude an ihnen zu haben. Der sachverständige Mitarbeiter der Zimmergärtnerei wird dies in dem diesbezüglichen Kapitel zu Nutz und Frommen aller Blumenfreunde zeigen.



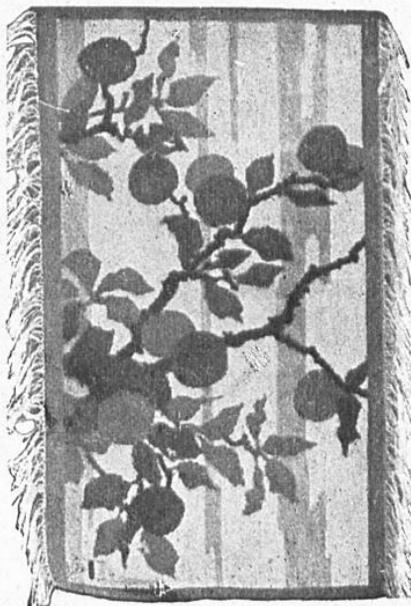
Gobelin aus der Scherrebeker Webeschule.

Ganz verbannen möchten viele unserer modernen Künstler aus den Zimmern alles das, was nicht praktischem Gebrauch dient, also jene kleinen Nichtigkeiten, die wir bislang als Schmuck unseres Zimmers betrachteten. Das heißt einfach in nackten Worten gesagt: dem Zimmer die Behaglichkeit rauben, ihm den intimsten Zauber nehmen, das heißt, tausend liebe Erinnerungen, holdes Gedenken, sonnige Freude töten. Wohl ist es berechtigt, vor dem Zuviel zu warnen, nicht das Zimmer zu einem Raritätenkabinet zu machen, in dem wertloser Tand neben prächtigem Schmuck prangt, aber alles, was irgend wie unnütz erscheint, verwerfen, ist viel zu weit gegangen. Die Verfechter dieser Ansicht müßten dann auch allen Wanderschmuck verdammen! Man kann für den intimen Schmuck der Zimmer kaum mehr wie Anregungen geben, er ist in noch weit größerem Maße wie die übrigen Gegenstände dem persönlichen Geschmack des Einzelnen überlassen. Immerhin gibt es einige Gesichtspunkte, die zur allgemeinen Berücksichtigung empfohlen werden können.

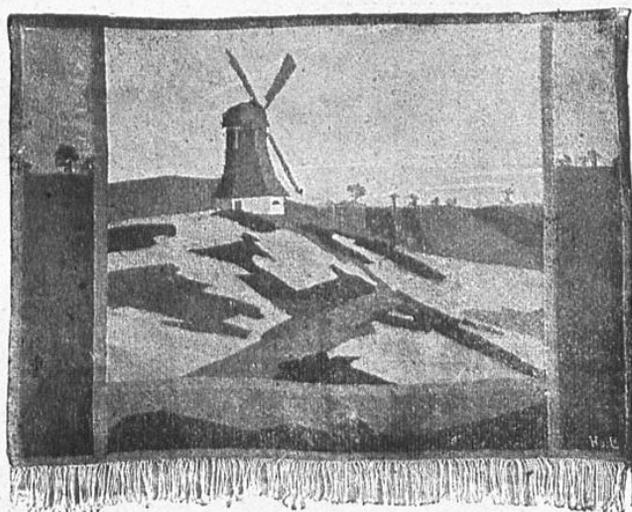
„Was Du liebst, das spreche auch zu Dir von Deinen Wänden!“ Dieses Wort ist ein guter Zeitpunkt für den Bilderschmuck. Bei allen Bildern soll das Bild Hauptsache, der Rahmen nur ein schöner Abschluß, die sichtbar gewordene Grenze sein, deshalb soll der Rahmen den Blick des Beschauers nicht vom Kunstwert ablenken, also nicht in unruhiger Form mit auffälligen Verzierungen gewählt werden. Anderer-

seits darf der Rahmen durch unpassende Farbe, Form, Breite und Beschaffenheit auch nicht die Wirkung des Bildes beeinträchtigen. Eine schmale Fläche erfüllt fast immer den Zweck des Rahmens, nur soll dieser Rahmen eine Farbe zeigen, die im Bilde selbst nicht vorkommt, nur auf diese Weise ist die Begrenzung eben möglich. Deshalb war und ist der Goldrahmen stets eine gern für Rahmen gesehene Farbe, nur darf dieser Rahmen nicht ungebührlich breit und protzig sein. Es gibt jedoch außer Gold auch noch eine Menge anderer Töne, die ebensogut als Vermittler, oft sogar noch besser zu gebrauchen sind. Ein dunkelbraun oder rot polierter Rahmen kann wunderschön wirken, auch die dunkelgrün gebeizten Rahmen, die schwache Goldverzierung oder nur Ornamentschnitzerei in ruhigen Linien haben, sind in vielen Fällen brauchbar.

Ob man Glas über den Bildern anbringen soll, ist für die Künstler noch immer ein viel umstrittener Punkt, sie wenden sich vor allen Dingen gegen die Glasdecke des Bildes, weil die Spiegelung des Glases das Bild nicht ordentlich sichtbar werden läßt. Die Hausfrauen dagegen sind aus Gründen der längeren Erhaltung des Bildes für das Glas. Dieser Grund ist nicht zu unterschätzen, da niemand ein wertvolles Ding umdlig dem Verderben aussetzt, aber auch vom künstlerischen Standpunkt ist das Glas nicht völlig zu verwerfen. Durch das Glas wird das Bild der Außenwelt noch mehr entrückt, und es liegt wie ein Stück Welt für sich vor uns. Man kann übrigens beim Aufhängen

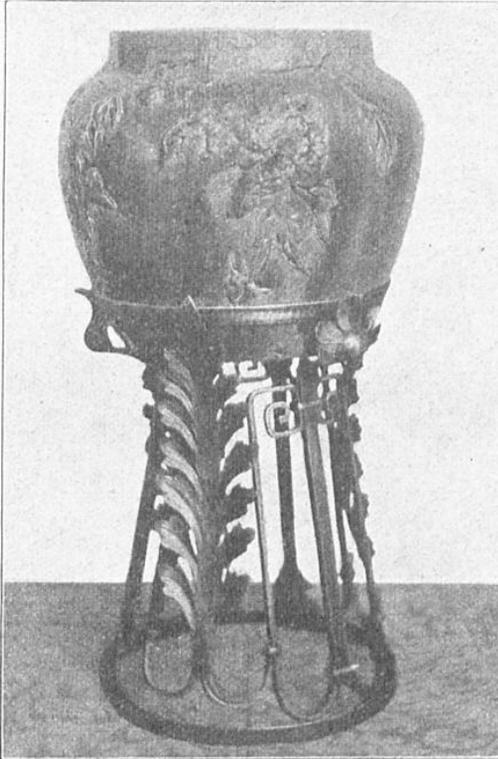


Apfelzweig-Gobelin.



Haidemühle-Gobelin.

sehr viel dazu tun, daß die mit Glascheiben versehenen Bilder nicht spiegeln. Das richtige *Aufhängen* der Bilder ist überhaupt von größter Bedeutung. Ein Bild wirkt nur, wenn es die richtige *Beleuchtung* erhält, auch muß es sichtbar an Schnüren befestigt werden, die zur Farbe der Möbel und Tapeten passend gewählt werden, nicht aber wie es früher üblich war, so angehängt werden, daß es aussieht, als klebte das Bild an der Wand.



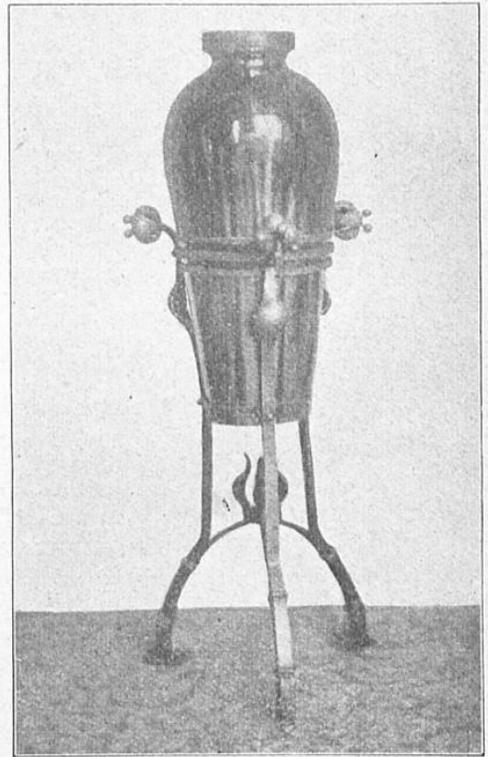
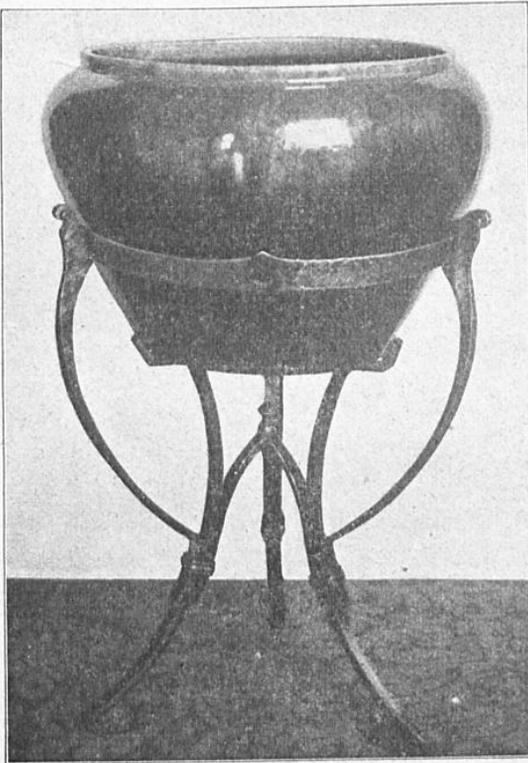
Palmenvänder von Cl. Lobedan und H. Lehner.

Für das Wohnzimmer sollen die Bilder nicht allzu lebhaft in Farbe und Darstellung sein, sie beunruhigen dann leicht bei täglichen Betrachtungen, deshalb werden uns auch an sich reizende Genrebilder leicht auf die Dauer überdrüssig, während uns eine schöne Landschaft niemals leid wird. Der schönste Wandschmuck sind immer die Kunstwerke, die Künstlerhand selbsttätig herstellte: Gemälde, Stiche, Radierungen, selbstgefertigte *Eithographien*; mit ihnen sind allerdings die aus der *photomechanischen* Reproduktionsmethode oder der *handwerklichen* Handhabung von *Eithographie*, *Schnitt* oder *Druck* hervorgegangenen Bilder nicht zu vergleichen. Krieg sollte aber jeder Gebildete rücksichtslos den wert- und kunstlosen *Oltdrucken* erklären, zumal in den künstlerischen *Eithographien* und dem kunstvollen *Holzschnitt* in neuester Zeit ein würdiger und herz erfreuender Wandschmuck geschaffen

ist für diejenigen, denen es die Mittel nicht gestatten, kostbare Bilder zu kaufen. Alle kleineren Kunstblätter und Reproduktionen soll man ohne größeren weißen Rand rahmen lassen, der weiße Rand ist schon ein Rahmen und ein zweiter ist widerständig, der weiße Rand wirkt außerdem nicht dekorativ, denn große weiße Flächen auf der Wand sind unschön.

Neben den Bildern ist der *textile* Wandbehang mit Recht als wirkungsvoller Wandschmuck anerkannt. Die alten kostbaren *Gobelins* waren so teuer, daß nur wenige sie sich kaufen konnten. Diese fast verlernte Kunst hat man neuerdings neu belebt und zu verhältnismäßig billigem Preise kann man derartige Wandbehänge erwerben. Besonders gesucht wegen ihrer vorzüglichen Ausführung und künstlerischen Wirkung sind die Arbeiten der *Webereischule zu Scherrebek*, die ihr Entstehen und Blühen nur dem tatkräftigen Wirken *Pastor Jakobsens* dort zu verdanken hat. Man kann von diesen nach Entwürfen zahlreicher deutscher Künstler ausgeführten *Gobelins* eine große Auswahl großer und kleiner Wandbehänge haben.

Wirkungsvoll sind als Wandschmuck auch noch Büsten, Reliefs und Wandteller. Die letzteren sollten mehr fürs Wohnzimmer als Schmuck dienen, die Büsten und Reliefs nicht aus Gips hergestellt sein. Wo man die Biskuitporzellanmasse — Bronze und Marmor wird von vornherein kaum in Betracht kommen — noch zu kostspielig findet, ist die leicht gelblichen Ton zeigende Elfenbeinmasse zu empfehlen, reizvoller sind aber die farbig getönten Gips-, Ton- und Porzellanbüsten. Wer aber die weißen Gipsbüsten sein eigen nennt, kann das Schlimmste des unschönen Gipsweißes wegbekommen, wenn man sie mit einfachem Tonwasser bestreicht und mit nassem Schwamm abwischt.



Palmenständer von Cl. Lobedan und H. Lehnert.

Hohe Vase für große Sträuße von Cl. Lobedan und H. Lehnert.

Aber alle die verschiedenen anderen kleinen und großen Nippfachen kann man kaum Näheres sagen. Es gibt darin eine nicht zu schildernde Auswahl reichverzierter Sachen, die man jetzt kurzerhand „Kunstgegenstände“ nennt, früher Galanteriewaren nannte, die aber eigentlich Geschenkgegenstände heißen sollten. Man kann diese Sachen in mannigfacher Art aus Zinkguß, Cuivrepoli, Kupfer, imitierter Bronze, Glas, Porzellan zc. haben. Aber Kunstgegenstände sind sie nur dann, wenn man den Preis anlegen kann, den solche Sachen kosten, wenn sie ihren Namen mit Recht tragen, unsere Geschenkgegenstände, die wir für etwa 3 und 5 Mark kaufen, sind nur Karikaturen wirklicher Kunstgegenstände. Wer kennt diese nicht? Die Prunkvasen, die Photographieständer mit Zieratauschnitten, die Albums mit gepreßten Metallverzierungen, Prachtteller, die alles andere zeigen als

wirkliche Pracht, Majolikavasen und wie die Dinge alle heißen mögen; wer kennt die Herkunft, weiß die Namen? Es ist jammerschade um die Summen, die für vielen, eines ernsthaften Menschen unwürdigen Trödel ausgegeben werden, nur ein Teil schon würde genügen, echte Kunst ins Haus zu tragen und wirkliche Kunst zu unterstützen. Es ist in unserer Zeit recht gut möglich, gute Sachen zu kaufen und zu schenken, die Auswahl darin ist groß genug, unser modernes Kunstgewerbe bietet Erzeugnisse, die wirklich kunstvoll und schön sind. Man soll sich auch nicht allein auf Surusachen



Anordnung
einer
Zimmerecke

von
Marie
Kirschner,
Berlin.

beschränken, man soll auch praktische, künstlerisch durchdachte Dinge nehmen, welche für den Gebrauch bestimmt sind und das weite Gebiet der bildenden Kunst nicht unberücksichtigt lassen. Dann dringt das richtige Verständnis für das, was schön ist, in immer weitere Kreise, man schmückt sein Zimmer mit wenigen, aber edlen kleinen Kunstsachen, und völlig unmöglich wird es, daß man eine ganze Menagerie von kleinen Porzellantieren oder Figuren aufbaut, und Vasen und ähnliche wertlose Dinge paradieren läßt. Wenn irgendwo, so ist bei den Tippsachen das Wort wahr: In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.

Luise Holle.





Speisezimmer eines Landhauses:
Entworfen und eingerichtet von Architekt M. Dülfer, München.

